

Anna Daszkiewicz

Zur Überwindung der Sprachlosigkeit bei den ersten türkischen „Gastarbeitern“ und ihren Abkömmlingen anhand des Kinohits "Almanya – Willkommen in Deutschland"

Studia Germanica Gedanensia 31, 252-265

2014

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Gdańsk 2014, Nr. 31

Anna Daszkiewicz

Universität Gdańsk

Zur Überwindung der Sprachlosigkeit bei den ersten türkischen „Gastarbeitern“¹ und ihren Abkömmlingen anhand des Kinohits

Almanya – Willkommen in Deutschland

Towards the overcoming of speechlessness by first Turkish Gastarbeiters and their next of kin, based on blockbuster *Almanya – Welcome to Germany*. – The article addresses language accents in a migrant society. To this end, references are made to the cinema debut of Şamdereli sisters entitled *Almanya – Welcome to Germany* (2011). Linguistic abilities and lack of such abilities of actors of Turkish origin unravels poorly thought-over daily reality: the linguistic potential of immigrant new-comers and their ancestors is a result of the mistakenly conducted immigrant and educational policy in Germany, which is best expressed by Max Frisch, in the following words: “We summoned labour, yet people arrived”.

Key words: media stylisations of Gastarbeiterdeutsch, language of the country of origin, language of the country left, language shift, language acquisition.

O przewyciężeniu niemożności mówienia u pierwszych „gastarbajterów“ tureckiego pochodzenia, a także u ich potomków na podstawie głośnego filmu *Almanya – Willkommen in Deutschland*. – Niniejszy artykuł poświęcony jest akcentom językowym w społeczeństwie (po)migracyjnym. W tym celu autorka odwołuje się do debiutu kinowego siostr Şamdereli, znanego pod nazwą *Almanya – Willkommen in Deutschland* (2011). Sprawności językowe, a także ich brak demaskują nie do końca uświadomioną rzeczywistość: językowy kapitał imigrantów i ich potomków jest skutkiem wadliwie prowadzonej polityki migracyjnej i edukacyjnej w Niemczech, co trafnie wyraża maksyma Maxa Frischa: „Posłaliśmy po siłę roboczą, a przybyli ludzie”.

Słowa kluczowe: medialne stylizacje języka niemieckiego „gastarbajterów“, język ojczysty, język kraju docelowego, przechodzenie na inny język, akwizycja języka.

„In den Sechzigerjahren kamen die ersten Türken. Ich fragte meinen Vater, wie das war, als er in München mit dem Zug ankam. Mein Vater sagte »Ich kam und war sprachlos.« Er weiß bis heute nicht, wie sehr sich dieser Satz in meinen Verstand und mein Gefühl eingebraunt hat. Sprachlos, was für ein Wort, was für eine treffende Formulierung für einen Zustand, der sich bis heute, nach einem halben Jahrhundert Einwanderung in die Bundesrepublik Deutschland, gehalten hat.“ (KIYAK 2008: 155–156)

¹ Zum Begriff „Gastarbeiter“ äußert sich die Mannheimer Wissenschaftlerin Inken Keim folgendermaßen: „Die in der öffentlichen Diskussion verwendete Bezeichnung ‚Gastarbeiter‘ beinhaltet eine beruflich-soziale Klassifizierung: Darunter wurden ungelernte bzw. angelernte Arbeitskräfte verstanden, die in der industriellen Produktion, im Bergbau oder im Dienstleistungsgewerbe beschäftigt wurden“ (KEIM 2012: 30).

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit hat die Vielgestaltigkeit von sozio-kulturellen und sprachlichen Ausdrucksformen bei türkischstämmigen ImmigrantInnen und ihren Angehörigen zum Thema. Der Fokus liegt auf Leiden und Freuden der türkischen Migration, die seit der Mitte der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts als Arbeitsmigration begann und für Erfahrungen und Leistungen derzeit der größten Minderheitengruppe in der Bundesrepublik den Ausschlag gab. Es wird hier insbesondere Sprachformen der Betroffenen, die sich unter spezifischen, denn mit der Migration einhergehenden Lebens- und Arbeitsbedingungen ausgebildet haben, Rechnung getragen. Welch Wagemut, Unerschütterlichkeit und Flexibilität es den ersten Türken zu Beginn der Anwerbung abverlangte, sich auf die Kultur des Aufnahmelandes einzulassen und eine Existenz darin aufzubauen, wird erst klar, wenn man sich bewusst macht, dass „ein Großteil der Angeworbenen (53 Prozent) in der ersten Generation nur einfache Arbeiter (in der Regel mit Grundschulabschluss) und weitere 16 Prozent Bauern waren, die mit geringen formalen Bildungskompetenzen und ohne jede Sprachkenntnis diesen Sprung ins kalte Wasser vollzogen“ (USLUCAN 2011:26–27). Daher gilt die vorliegende Arbeit als eine Würdigung der Mühe und des Engagements der einst Sprachgehemmten², ohne die neue Ausdrucksformen weder von ihnen noch von ihren Abkömmlingen hätten erlernt und erworben werden können.

Der Auslöser für die vorliegende Analyse der sprachlichen Aspekte des Lebens von Deutschtürken (gemeint sind Sprachschwierigkeiten sowie Erfahrungen von Sprachlosigkeit der Akteure, unterschiedliche Niveaus ihrer Sprachfertigkeit im Deutschen und Türkischen und der Bedeutungsverlust des Türkischen) war das Kinodebüt der Şamdereli Schwestern, das unter dem Titel *Almanya – Willkommen in Deutschland* veröffentlicht wurde und auf die Schilderung mehrstufigen Einbürgerungsprozesses einer der vielen Gastarbeiterfamilien in „Almanya“ ausgerichtet war. Das Relevanteste am Film ist die 45-jährige Geschichte der Familie Yilmaz, die am 10.09.1964 als Arbeitsmigration ihres Großvaters Hüseyin begann und den Nachzug seiner Angehörigen sowie die Einbürgerung der ganzen Familie zur Folge hatte. Davon wird jedenfalls von Hüseyins Enkelin, der 22-jährigen Canan, die im Film den Part der Erzählerin übernimmt, in mehrfachen Rückblenden berichtet. Dass die Familiengeschichte im scherzhaften Rahmen näher gebracht wird, ermöglicht es, jenseits von Nostalgie, Pathos oder Klage schwierige und tabuisierte

² In Anlehnung daran fügt der Theaterautor und -regisseur, Journalist und Kolumnist türkischer Abstammung Aydin ENGIN das Folgende hinzu: „Wir bildeten Schlangen vor der Anstalt für Arbeit und Arbeitsvermittlung. Die deutschen Ärzte zogen uns bis auf Hemd und Unterhose aus. Sie prüften unsere Zähne, unsere Augen, unsere Lungen, unsere Hände und schauten sogar, ich schäme mich, es zu sagen, zwischen unsere Beine. Damit wir nicht verwechselt würden, haben sie auf unseren Rücken und unsere Brust mit farbigen Stiften Nummern gemalt. Unsere Namen waren ohne Bedeutung, unsere Nummern viel wichtiger. [...] Das erste deutsche Wort, das die meisten von uns gelernt haben, war »langsam«. Als wir an den Fließbändern standen, arbeiteten wir, um unseren Meistern und Chefs zu gefallen, wie die Bienen. Die altgedienten deutschen Arbeiter, an deren Gesichtern wir noch nicht ablesen konnten, ob sie unsere Freunde oder unsere Feinde waren, haben uns auf die Schultern geklopft und gesagt: »Langsam, Kollege, langsam!« Woher sollten wir wissen, dass wir durch unseren Fleiß die Ausbeute am Fließband erhöhten und am nächsten Tag noch schneller arbeiten mussten, um das gleiche Ziel zu erreichen. Wir waren zu unerfahren, um das zu begreifen“ (ENGIN 2008: 84–86).

gesellschaftliche Themen wie beispielsweise soziale Ungleichheit, Entfremdung, Benachteiligung oder Ausgrenzung anzusprechen, spielerisch zu überschreiten und zu verarbeiten. Hierbei gilt die Sprache der Hinzugezogenen selbst (der entfremdete Sprachgebrauch der MigrantInnen) als Gegenstand und Austragungsort des sich zunehmend verstärkenden kulturellen Auseinanderdriftens. Denn sprachliche Fähigkeiten und Fertigkeiten der Akteure entscheiden über ihre Position in der Aufnahmegesellschaft, soziale Abwertung oder Anerkennung. Daher dient der filmische Stoff nicht nur der reinen Unterhaltung, sondern auch der Aushandlung der realen Konflikte zwischen Migrierten und Nicht-Migrierten. Vor diesem Hintergrund leistet die Aufklärung über das sprachliche Können der Hinzugezogenen, gepaart mit der Enthüllung seiner Ursachen meines Erachtens einen wichtigen Beitrag zur Entschärfung vielfältiger klischeebeladener Spannungen zwischen den beiden Parteien.

Wie bereits eingangs erwähnt, wird im besagten Film der Plot um die Migrationsgeschichte der Familie Yilmaz herum aufgebaut. Ausschlaggebend für die Retrospektive ist das Zusammentreffen der Familienangehörigen, das eines Abends in der Wohnung der Großeltern stattfindet. Da werden die Betroffenen in die gerade erlebte Identitätskrise des jüngsten Familienmitglieds, Cenk eingeweiht, der die letzten Schulgeschehnisse zugrunde liegen. Der sechsjährige Junge, der mütterlicherseits deutsche und väterlicherseits türkische Abstammung aufweist, wurde da an seine „Zwitterposition“³ erinnert, weder der richtige Deutsche noch der richtige Türke zu sein. Hinzu wird das Herkunftsland seines Vaters, Anatolien auf der schulischen Europakarte nicht mehr abgebildet, was Cenks Irritation gepaart mit dem Gefühl, ausgestoßen zu sein, herbeiführt und sein Dasein in der Schule immer unerträglicher macht. Das vorstehend Gesagte spiegelt die folgende Filmsequenz wider:

Lehrerin: Cenk, was ist mit dir? Wo sollen wir dein Fähnchen hinsetzen?

Cenk: Deutschland?

Lehrerin: Ja, das stimmt schon. Aber wie heißt das schöne Land, wo dein Vater herkommt?

Cenk: Anatolien.

³ Vgl. dazu USLUCAN (2011: 41–42): „Dieser Umstand wird gerne mit der Metapher »Zwischen-zwei-Stühlen-Sitzen« umschrieben, manchmal auch dramatisierend als »zerrissen zwischen zwei Welten« tituliert. Als wesentliche Ursachen dieses Konflikts gelten einander entgegenstehende Einflüsse der Familie und der Institution Schule beziehungsweise der Mehrheitsgesellschaft, die die Kinder und Jugendlichen irritierten. So werden etwa Identitätsstörungen, Verunsicherungen des Selbst (Verstehe ich mich schon als Deutscher, noch als Türke, bin ich von beidem ein wenig, sehe ich mich jenseits kultureller Bindungen? Was soll ich lernen oder studieren? Wie ist ein »guter Mann«, eine »gute Frau«?) bei MigrantInnen häufig auf diese kulturelle Zwitterposition heruntergebrochen.“; AICHER-JAKOB (2010: 14–15): „Überwiegend wird die zweite Generation unter einem defizitären Ansatz betrachtet. Man verweist auf den Unterschied zur ersten Generation, die ihre Wurzeln noch im Heimatland wusste, während die zweite Generation ‚entwurzelt‘ sei, da sie in der ‚Fremde‘ geboren und auf keine Heimatvorstellungen zurückgreifen kann. Es wird ihnen eine Orientierungslosigkeit nachgesagt, die in einer Identitätsdiffusion mündet. [...] Es wird vorausgesetzt, dass die Betroffenen an keiner Kultur in ausreichendem Maße partizipieren können und dadurch eine Benachteiligung gegenüber anderen Jugendlichen zu vermerken sei. Ein positiver und geglückter Selbstentwurf ist mit dieser Vorstellung nur schwer zu vereinbaren.“

Engin (ein anderer Schüler): Es heißt doch Italien.

Lehrerin: Nein, Cenk hat Recht. Das heißt Anatolien und ist im Osten der Türkei. Oh, es ist leider nur eine Europakarte, die hört hier bei Istanbul auf. Wir können das Fähnchen hier hinsetzen, ja?

(Da setzt die Lehrerin Cenks Fähnchen als einziges außerhalb der Karte, an die weiße Wand. Ohne auf den betäubten Jungen einzugehen, überlässt sie ihn schlichtweg seinem eigenen Schicksal. Dass sie am Kern der Sache vorbeigeht bzw. daran nicht herangehen will, schlägt sich in ihrem abschließenden Kommentar zu dieser Szene nieder: »Na, da haben wir schon alle.«⁴)

Darauf folgt der Sportunterricht, wo das Fußballspiel *Türken gegen Deutsche* angesagt ist. Da sich Cenks Mitschüler mit der Einordnung seiner Zugehörigkeit schwer tun, wird er aus der Teilhabe am Spiel ausgeschlossen. Hinzu muss der Sechsjährige gegen das ihm zugeschriebene Etikett *Der Kanake, der kann ja gar nichts*⁵ ankämpfen. Aber damit noch nicht genug: Die am Tisch Gesammelten überrumpelt der Großvater mit der Nachricht, er habe in der Türkei ein Haus gekauft und wolle nun mit ihnen zusammen in ihre alte Heimat fahren. Obgleich Hüseyins Vorschlag auf Ablehnung stößt und eine heftige Diskussion über deren alte Heimat entfacht, werden Widerworte nicht geduldet. So bricht die ganze Familie in die Türkei auf. Es beginnt eine Reise zu den Wurzeln, die eine unerwartete Wendung nimmt.

2. Zu Ausdrucksformen der ersten Deutschtürken und ihrer Abkömmlinge

Da die Arbeitsmigration in die Bundesrepublik Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg als vorübergehende Erscheinung wahrgenommen wurde (vgl. AICHER-JAKOB 2010: 14), war eine dauerhafte Ansiedlung der Andersstämmigen unerwünscht und durch Zuweisung mangelhaften Wohnraums, befristete Aufenthaltsgenehmigungen sowie Verhinderung von dem Familiennachzug bewirkt:

„Von der deutschen Politik, von Arbeitgeberseite und auch von den Angeworbenen selbst war der Aufenthalt in Deutschland nicht auf Dauer geplant. Wegen der hohen Kosten für die Entwicklung einer geeigneten Infrastruktur war eine Ansiedlungspolitik von der deutschen Politik nicht erwünscht. Für die deutsche Wirtschaft stellten die ausländischen Arbeiter ein mobiles Arbeitskräftepotenzial dar, das bei Konjunkturschwankungen problemlos ‚freigesetzt‘ werden konnte.“ (KEIM 2012:31)

⁴ Die betreffende Szene (Sequenz 1. *Als Gastarbeiter in Deutschland* – 04:34–05:11 min) stellt einen unwiderlegbaren Beweis für eine „fiktive Gleichheit der SchülerInnen“ (MANNITZ 2006: 295) in deutschen Bildungsinstitutionen dar. Sie macht deutlich, dass die migrantische Familienherkunft in der deutschen Schule immer noch als Störfaktor wahrgenommen wird. In den Fokus kommt die „ignorierende Toleranz“ der Lehrerin, mit der Segregationsprozesse in der Schule stimuliert werden und die aus diesem Grund als psychische Gewalt hingedeutet werden kann. Die besagte „ignorierende Toleranz“ wird von GEISSLER/WEBER-MENGENS (2010: 566) als eine „erheblich unterentwickelte Kultur des Förderns“ definiert, die ihres Erachtens die Bildungspolitik in Deutschland kennzeichnet.

⁵ Die Aussage kommt aus der Sequenz 1. *Als Gastarbeiter in Deutschland* – 07:48–07:50 min. Da Cenk die ihm zugefügte psychische Gewalt nicht erdulden kann, wird er handgreiflich. Damit wird im Film zum zweiten Mal gezeigt, dass auch die Schulstrukturen Frustration herbeiführen und eine Gewalthandlung begünstigen. Gewalt funktioniert hier als ein Kommunikationsmittel, mit dem der Mangel an Selbstsein und Selbsterleben kompensiert wird.

Deshalb wurden die ökonomisch zwar gewollten, gesellschaftspolitisch aber unerwünschten „Gastarbeiter“ weder eingeschult noch bei ihrem Lernwillen und -bedarf (und im Folgenden bei der Änderung ihrer Lebensperspektiven im Aufnahmeland) unterstützt⁶. Die rechtliche Unsicherheit im Hinblick auf den Aufenthaltsstatus, die Unsicherheit bezüglich der Arbeitsmarktlage und die Überzeugung von baldiger Rückkehr waren bei der ersten Generation der türkischen Zuwanderer ein Grund genug, ihre Herkunftssprache zu erhalten. Darüber hinaus „sorgten der starke Zusammenhalt der ethnischen Gemeinschaft, die weit ausdifferenzierte Infrastruktur, die Heirat innerhalb der ethnischen Gruppe und die gut etablierte ethnische Medienlandschaft (Radio, Fernsehen, Videofilme) für eine starke Präsenz des Türkischen“ (KEIM 2012: 18). All die bereits aufgezählten Gründe führten dazu, dass in ihren Lebenswelten (nicht nur im Arbeits- sondern auch im Wohnbereich) Türkisch dominant blieb, und Deutsch im Alltag von einer zweitrangigen oder gar marginalen Bedeutung war und immer noch ist. In Kontakten zu den „Gastarbeitern“ aus anderen Ländern haben die Zuwanderer der ersten Generation eine für ihre Zwecke geeignete Kontaktsprache herausgebildet, die als „Pidgin“, „Creol“ bzw. „Foreigner Talk“ (vgl. HINNEKAMP 1982: XVI) bezeichnet wird und durch rudimentäre und defizitäre Kenntnisse ihrer Verwender, sowie deren mit Wörtern aus anderen Sprachen durchsetzten Sprachstil gekennzeichnet ist. Während sich der Begriff *Pidgin* auf sprachliche Reaktionsvarietäten der Migrationsgesellschaft bezieht, wobei jeweils ein simplifizierter Sprachgebrauch der Betroffenen betont wird, handelt es sich beim *Foreigner Talk* um eine Sprachvarietät, die Muttersprachler gegenüber Sprechern verwenden, denen ein sehr begrenztes Verständnis der Sprache oder überhaupt keine Sprache unterstellt wird:

„Sowohl im Deutschen als auch im Türkischen weichen Muttersprachler in bestimmten Situationen und gegenüber solchen Sprechern, die sich durch die Eigenschaft ausweisen, daß sie der Muttersprache der ‚ingroup‘ gar nicht oder nur beschränkt mächtig sind bzw. deren Gebrauch ihnen aus den unterschiedlichsten Gründen als ‚defizitär‘ unterstellt wird, von den üblichen standardisierten und umgangssprachlich akzeptierten Sprachvarianten der Sprachgemeinschaft ab. Das sprachliche Produkt dieser spezifischen Abweichung können wir als simplifiziert bezeichnen. Unterschiedliche Sprachgemeinschaften haben dafür ihre eigenen Etikette geprägt, wobei ich in Anlehnung an die traditionelle linguistische Bezeichnung, diese Sprechweise als ‚Foreigner Talk‘ bezeichne habe.“ (HINNEKAMP 1982: 154)

Zur Beschreibung der Sprachkontakte zwischen den Gastarbeitern türkischer Abstammung und den Einheimischen hat HINNEKAMP (ebd.) den Terminus *Tarzanca* bzw. *Tarzanisch* geprägt. Hierbei ist anzumerken, dass „Tarzanca“ aufgrund regelmäßiger auftretender

⁶ Man vergleiche dazu die Bemerkung des Pianisten und Komponisten türkischer Herkunft Fazıl Say bezüglich der Sprachkompetenzen oder besser gesagt -inkompetenzen der ehemaligen türkischen „Gastarbeiter“: „Es gab Türken, die schon zwanzig Jahre in Deutschland lebten und noch nicht einmal Ja oder Nein auf Deutsch zu sagen vermochten. Allerdings beherrschten diese Migranten der ersten Generation auch ihre türkische Muttersprache nicht vollständig, da sie nicht alphabetisiert worden waren“ (SAY 2008: 247). Daher verwundert es kaum, dass die Bildungssituation ihrer Nachkommen heute als durchaus problematisch betrachtet wird. Es kann in diesem Fall von einer sich selbst aufgebürdeten Last die Rede sein, was von Max Frisch folgendermaßen auf den Punkt gebracht wurde: „Wir riefen Arbeitskräfte und es kamen Menschen“. Das vorstehende Zitat von Frisch findet sich auch im Abspann des betreffenden Films.

Merkmale oder Regeln (allesamt Abweichungen vom Standarddeutschen wie Endkonsonantentilgung, bloße Nominalphrasen, Ausfall von Personalpronomina und Präpositionen in Präpositionalphrasen, Fehlen von Kopula, Abweichungen in der Genus- und Kasusflexion sowie der Verbstellung, Koronalisierung des stimmlosen palatalen Frikativs: *isch* als *ich*, *disch* als *dich*, Endnasal *net* bzw. *ned* als *nicht*, Neuzugänge aus dem Türkischen und Arabischen sowie Verwendung einiger in der Umgangssprache unüblicher, sogenannter *peripherer Wörter*) als eine eigenständige und stabile Sprachform angesehen werden kann.

Die Neigung zu Sprachmischungen und ethnisch geprägtem Deutsch charakterisiert auch den Ausdrucksstil der Hauptfiguren in *Almanya – Willkommen in Deutschland*, den der Großeltern Fatma und Hüseyin, die unter sich ausschließlich Türkisch verwenden und in Gesprächen mit ihren Nachkommen zwischen der deutschen und der türkischen Sprache hin und her wechseln. Dieses Alternieren zwischen Sprachen sowie Sprachvarietäten wird von Soziolinguisten als *Code-Switching* bzw. *-wechsel* (vgl. DIRIM/AUER 2003: 159–192, RICHTER 2006, CINDARK 2013: 113–143) bezeichnet und je nach Motiven, die seinem Gebrauch zugrunde liegen, als Sprachkompetenz oder -inkompetenz bei den Betroffenen angesehen. Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass Türkisch als die bedeutendste Migrantensprache in der Bundesrepublik Deutschland *musterhaft* für Sprachmischung und Mischsprachen in diesem Land steht (vgl. HINRICHS 2013: 80, Hervorhebung im Original) und man im Zusammenhang damit von einer „beginnenden *Symbiose* zwischen Türkisch und Deutsch“ (ebd.) sprechen kann. Was die Frage der dahinter stehenden Kompetenzen anbelangt, wird *Code-Switching* von den türkischstämmigen Protagonisten im Film aus unterschiedlichen Gründen verwendet. Sofern das Sprachalternieren bei der zweiten und dritten Generation der türkischen MigrantInnen als Ausdruck einer spezifischen bilingualen Fertigkeit gilt, erweist es sich bei der ersten Generation der türkischen Zuwanderer vor allem als Ausweichmanöver und Bestätigung für deren Sprachdefizite zugleich. Mehrmals zwingen Hüseyin nämlich Suchstrategien nach richtigen Worten, besonders auffällige Neustarts, Versprecher und Selbstkorrekturen in der deutschen Sprache dazu, mitten im Gespräch ins Türkische zu wechseln; in die Sprache also, in der er selbstbewusster agieren und seine Ziele präziser formulieren kann. Als treffendes Beispiel für seine miserablen Kenntnisse in der Zielsprache gilt die Szene, in der er seiner Familie mitteilt, er habe ein Haus in der Türkei gekauft. Hüseyins ungewandtes Deutsch machen Artikel- und Präpositionenausfall, Ausfall des Verbs *sein*, Ausfall bzw. Vereinfachung von Genus und Kasus sowie mehrmaliger Sprachenwechsel innerhalb einer Aussage evident:

Hüseyin: Familie, ich habe Überraschung.

Fatma [unterbricht ihren Mann voller Freude]: Wir sind jetzt Deutsche [und zeigt auf die vor kurzem abgeholten deutschen Pässe].

Hüseyin: Nein, das nicht Überraschung. Überraschung ist, ich habe Haus gekauft. In Türkei. Im Dorf. In Heimat.

Muhamed: Warum das denn? Wollt ihr jetzt zurückkehren oder was?

Hüseyin zu Cenk [zeigt auf ein altes Foto, das ein anatolisches Gehöft abbildet]: Schau mal, das ist unser Heimat. Schön, ne?

Cenk: Da kommen wir her?

Hüseyin: Hm... [wandelt unerwartet ins Türkische].

Also, ich möchte, dass wir in den kommenden Ferien alle zusammen in die Türkei fahren. Das Haus ist alt und muss renoviert werden. Es wäre sehr gut, wenn ihr alle mithelfen würdet. [...] Es reicht! Ruhe, verdammt noch mal! Habe ich als euer Vater euch jemals um was gebeten? Ihr sitzt hier nur rum und macht blabla... Schämt euch! Wir sind eine Familie [er wechselt prompt ins Deutsche]... eine türkische Familie! [Bir Türk ailesiyiz!]⁷

Für ein noch ausdrucksvolleres Beispiel sorgt die Szene, die in der alten Heimat spielt. Da der Protagonist als der einmillionunderste Gastarbeiter, der nach Deutschland kam, zur Festveranstaltung zu Ehren der Gastarbeiter ins Schloss Bellevue eingeladen und obendrein zum Rede-Halten aufgefordert wurde, übt er mit seinem Enkel seine Ansprache vor der Bundeskanzlerin in einem türkischen Friseursalon. Da unterbricht ihn Cenk mit seinen Verbesserungsvorschlägen und so entscheidet sich Hüseyin für eine Version, die die wohl pidginisiertere von allen seinen bisherigen Aussagen darstellt: „Hey, Angela! Wo Problem? Du kommst aus dem Osten, ich auch. Wir beide Osis.“⁸

Dabei wird klar, dass Hüseyins Reduktionen im Sprachgebrauch (kopulafreie Aussagen) nicht nur der Bewitzelung seiner eigenen Sprachanstrengung oder der Spannungsabfuhr dienen. Doch obwohl sie schmunzeln lassen, verweisen sie scharf und deutlich auf die reale Position des Betroffenen in der deutschen Mehrheitsgesellschaft, verbildlichen das Grausame und Tragische an der Position ehemaliger „Gastarbeiter“ überhaupt und geben damit Anlass zur diskursiven Aushandlung von Differenz und Zugehörigkeit. Darauf geht die ehemalige Präsidentin des Goethe-Instituts Jutta Limbach in folgenden Worten ein:

„Was »die Türken« verstehen oder nicht verstehen, so belehrt uns Seyran Ateş, hänge davon ab, welches Bild man von den Zuwanderern habe und wie man mit ihnen spreche. Ihre Eltern hätten nur »Tarzanddeutsch« lernen können, weil man mit ihnen nur so gesprochen habe. Nicht nur auf den Ämtern sehen sich Migranten geringschätzig behandelt. Wie viele Witze ironisieren inzwischen die Tatsache, dass mit Migranten oder Menschen, die fremd wirken, ein verkümmertes, auf Infinitive verkürztes Deutsch gesprochen wird und diese gern geduzt werden.“ (LIMBACH 2008: 53, Hervorhebung von A.D.)

Da sich Hüseyin gewöhnlich in einem defizitären Gastarbeiterdeutsch äußert, verwundert nicht, dass ihm mal seine Enkelin eine Frage stellt, warum er die Sprache des Aufnahmelandes so schlecht spricht (Canan: „Dede, sag mal, warum sprichst du so schlecht Deutsch?“ [„Dede, Almancan niye kötü senin?“⁹]). Die Frage bleibt jedoch unerwidert (beredtes Schweigen), weil Hüseyin da bereits verstorben ist.

Nicht weniger ungewandt als Hüseyins Deutsch, scheint auch das von seiner Ehefrau zu sein. In den beiden Fällen machen jeweilige Interferenzfehler¹⁰ aus der Herkunftssprache den „harten Kern“ des Ausdrucksstils der Protagonisten aus. Im Zusammenhang damit soll betont werden, dass Deutsch und Türkisch nicht nur verschiedenen Sprachtypen, sondern

⁷ Ebd. 10:58–12:42 min.

⁸ Sequenz 8. *So ist das Leben* – 59:30–59:40 min.

⁹ Sequenz 9. *Zurück zu den Wurzeln* – 1:11:19–1:11:21min.

¹⁰ Gemeint sind Fehler, die aufgrund einer direkten Übertragung von muttersprachlichen Strukturen semantischer, grammatischer, idiomatischer und phonologischer Art auf äquivalente Strukturen einer Fremdsprache (und umgekehrt) entstehen.

auch Sprachfamilien angehören, im Sprachtyp und in der Grammatik also weit auseinander liegen. Während das Deutsche wie das Englische in der germanischen Sprachfamilie verwurzelt ist und den flektierenden Typ repräsentiert, gehört das Türkische wie Kasachisch oder Aserbajdschanisch zu der Familie der Turksprachen, für die der agglutinierende Typ charakteristisch ist. Der Clash zwischen diesen Sprachen drückt sich beispielsweise darin aus, dass das Türkische keine Präpositionen kennt, stattdessen jedoch über Postpositionen verfügt (*Fatma için* <für Fatma>). Des Weiteren werden im Türkischen die Kasus immer mittels Flexionsmorpheme hinten am Wort angezeigt. Da türkische Vokabeln gewöhnlich sehr lang sind, „fallen diese Endungen psychologisch und akustisch nicht ins Gewicht: *Diyarbakır* (Dativ) <nach Diyarbakır>“ (HINRICHS 2013: 73). Demnach haben Türken im Vergleich zu Deutschsprecher(innen) ein schwächeres Kasus-Bewusstsein. Dieses wird wiederum dadurch geschwächt, dass es in ihrer Sprache keinen Artikel wie im Deutschen gibt, der den Kasus noch einmal anzeigen könnte. Außerdem gehört Türkisch zu jenen Sprachen, in denen das Personalpronomen weggelassen werden kann, wenn es als Subjekt fungiert (<Pro-drop-Sprache>): „Das Subjekt versteht sich quasi von selbst und die Person wird ohnehin hinten am Verb angezeigt: *_gidiyorum* <ich gehe>, *_ unuttun* <du hast [es] vergessen>, also nicht: *ben gidiyorum* <ich ...> usw.“ (ebd.: 75). Im Übrigen verfolgt das türkische Satzmodell die Struktur <Subjekt-Objekt-Verb>, die im gravierenden Kontrast zu der des deutschen Satzmodells steht und für die sogenannten SOV-Sprachen charakteristisch ist. All die vorstehend aufgezeigten Differenzen zwischen Deutsch und Türkisch sind in den Aussagen von Hüseyin und Fatma wiederzufinden. Nicht nur die bereits oben angeführte Aussage von Hüseyin: „Familie, ich habe Überraschung. [...] Überraschung ist, ich habe Haus gekauft. In Türkei. Im Dorf. In Heimat“ sondern auch die von Fatma „Ja, natürlich. Muss ja alles richtig haben“ (s. unten) können als treffende Beispiele für Interferenzerscheinungen gelten.

Die folgende Äußerung Fatmas wurde einer Szene aus Hüseyins Alptraum entnommen, in der sie und ihr Mann von einem deutschen Beamten die deutsche Staatsangehörigkeit verliehen bekommen und um ihre Stellungnahme dazu gebeten werden:

Der deutsche Beamte: So, Herr und Frau Yilmaz... Verpflichten Sie sich als baldige deutsche Staatsbürger die deutsche Kultur als Leitkultur zu übernehmen?

[Fatma nickt lächelnd]

Sehr schön. Das bedeutet, Sie werden Mitglied in einem Schützenverein, essen zweimal die Woche Schweinefleisch, sehen jeden Sonntag Tatort und verbringen jeden zweiten Sommer auf Mallorca. Sind Sie bereit, diese Pflichten auf sich zu nehmen?

Hüseyin: Aber...

Fatma [prompt]: Ja, natürlich. M u s s j a a l l e s r i c h t i g h a b e n.

Der Beamte: Ich gratuliere: Sie sind jetzt Deutsche!¹¹

Zudem wird der Sprachstil der Großeltern systematisch um Einsprengsel aus dem Türkischen bereichert, die von ihren Nachkommen aber völlig nachvollziehbar sind. Es bietet sich hier ein Beispiel aus einer zuvor erwähnten Szene an, in der sich die ganze Familie am Tisch zusammentrefft und von Cenks Hänseleien berichtet wird. Auf die Frage von Fatma, warum

¹¹ Sequenz 1. *Als Gastarbeiter in Deutschland* – 06.05–06.48 min, Hervorhebung von A.D.

ihr Enkel von der Schule mit einem blauen Auge kommt, antwortet seine Mutter Gabi: „Der türkische Junge aus seiner Klasse hat ihn gehänselt, er sei nicht der richtige Türke.“¹² Da rastet Hüseyin aus und richtet an Cenks Vater und seinen jüngsten Sohn Ali die folgenden Worte: „Was? Du gehst morgen zur Schule und zeigst diesem *eşoğlueşek*¹³ (ausgesprochen: *escholeschek*), was für Türken wir sind.“¹⁴

Im Gegensatz zu ihren Eltern verfügen Veli, Muhamed, Leyla und Ali über mehr ausgebauten Deutschvarietäten. Den ersten drei, die in der alten Heimat auf die Welt gekommen und im Grundschulalter in die Bundesrepublik Deutschland ausgewandert waren, wurde ein Bruch im Erwerb der Muttersprache zuteil. Dieses Faktum hat insbesondere auf ihre späteren Türkischfertigkeiten eingewirkt: Veli, Muhamed und Leyla haben zwar hohe umgangssprachliche Kompetenz in Türkisch erreicht, ihre Herkunftssprache ist aber für sie nur gesprochene Alltagssprache, die durch das Deutsche beeinflusst wurde. Das wird weniger erstaunlich, wenn man bedenkt, dass sie kurz nach der Einwanderung in „Almanya“ eingeschult wurden und in der deutschen Schule keinen Kontakt zur türkischen Schriftsprache hatten. Im Anschluss an deren Deutschkompetenzen wird von der Erzählerin der Familiengeschichte, Canan berichtet, dass insbesondere das jüngste von den dreien, Leyla, als erstes Kind die deutsche Sprache erlernte und überall als Dolmetscherin eingesetzt wurde¹⁵. Das fand beispielsweise beim Besuch der Frauenärztin statt, bei dem Leyla für ihre Mutter übersetzen musste. Da wurde Fatma von ihrer Tochter mitgeteilt, sie sei erneut *schwanger* (türkisch: *hamile*). Im Übrigen benutzen alle Kinder von Fatma und Hüseyin bei familiären Alltagsgesprächen Standarddeutsch, das mit türkischen Routineformeln (wie etwa Begrüßungsformeln: *merhaba* ‘hallo!’, *ne var, ne yok?* ‘Wie geht’s?’; Fragewörtern: *ne?* ‘was?’, *nerede?* ‘wo?’, *ne kadar?* ‘wie viel kostet das?’, *ne oldu?* ‘was ist denn los?’; Wörtern, die das Familiäre und Zwischenmenschliche betreffen, wie *dede* ‘der Opa’, *nine* ‘die Oma’, *anne* ‘die Mutter’, *baba* ‘der Vater’, *ail*e ‘die Familie’, *para* ‘das Geld’, *tamam* ‘in Ordnung’, *asla* ‘auf keinen Fall’ u.v.m.) durchsetzt ist. Hierbei ist zu betonen, dass Ali, der als einziges Migrantenkind in „Almanya“ auf die Welt kam, rudimentäre Kenntnisse in Türkisch aufweist. Hinzu ist ihm meist das Essen seiner Vorfahren zuwider. Ihm schmecken nämlich scharf gewürzte türkische Spezialitäten nicht. Das wird von ihm beispielsweise in der Heimat seiner Eltern zum Ausdruck gebracht, als er in einer türkischen Gaststätte sitzend, der dortigen Hygiene nicht traut und den Kellner wegen des Speisewechsels in radebrechendem Türkisch anspricht. Der besseren Verständlichkeit halber (eigentlich um Alis fehlende Türkischfertigkeiten aufzuzeigen und hervorzuheben) werden der ganzen Szene deutsche Untertitel wie folgt beigefügt:

¹² Ebd. 09:35–09:39 min.

¹³ Ein türkisches Schimpfwort, das einen Eselsohn bedeutet.

¹⁴ Ebd. 09:40–09:47 min.

¹⁵ Vgl. dazu USLUCAN (2011: 56): „Dabei vermitteln auch Kinder ihren Eltern relevante Inhalte der »neuen« Kultur. Sie »sozialisieren« ihre Eltern, weil ihre sprachlichen und kognitiven Ressourcen größer sind. [...] Kinder erleben sich in der Elternrolle, in der sie oft kognitiv und emotional überfordert sind, wenn sie etwa zu Übersetzungsdiensten herangezogen werden, bei Elternabenden, beim Arzt, oder die behördlichen Angelegenheiten ihrer Eltern verwalten müssen.“ OLUMI (2010: 161): „Dadurch gewinnen Jugendliche mit Migrationshintergrund an Kompetenzen, über die ihre einheimischen Peers nicht verfügen.“

Ali: Schuldigung... Gib mich... gemischte Platte. Für mir... bitte.

[Hüseyin und Fatma lachen. Ein türkischer Junge setzt sich an ihren Tisch dazu und wendet sich direkt an Cenk]

Ein türkischer Junge: In welche Klasse gehst du?

[Statt die Frage zu beantworten, lässt Cenk seinen Kopf sinken]

Ali: Mein Sohn, warum du reden nicht Türkisch?

Gabi: Lass ihn doch.

Ein türkischer Junge: Das macht doch nichts, er kann doch Deutsch. Ich kann auch etwas Deutsch.¹⁶

Wie aus der vorstehend veranschaulichten Szene ersichtlich, ist der Vertreter der vierten Generation türkischer MigrantInnen, Cenk, der Herkunftssprache seiner Großeltern genauso wie sein Vater nicht mächtig. Vor dem zuvor angedeuteten schulischen Hintergrund mag diese Ignoranz aber eher von Vorteil sein: Doch die im Kontext der Migration entstandene Mehrsprachigkeit erscheint nicht selten als Belastung und Überforderung der Kinder und Hindernis auf dem Weg in die Aufnahmegesellschaft. In Schulkontexten wird nämlich immer noch der „monolinguale Habitus“ (GOGOLIN 1994) honoriert, das Alternieren zwischen der Herkunftssprache der Eltern und der regionalen Umgangssprache des jeweiligen Aufnahmelandes hingegen als Manko und sogar *Halbsprachigkeit* bzw. *Semilingualismus*¹⁷ angesehen:

„Ganz offensichtlich gilt das, was die Schüler(innen) und Jugendlichen in diesen Unterhaltungen produzieren, als kaum gesellschaftsfähig. Denn in den Klassenzimmern, aus denen sie gerade kommen, werden diese Codes kaum geschätzt. Dort herrscht sanktionierte Einsprachigkeit vor – in der Regel und immer noch, zumindest im Unterrichtsdiskurs. Die Anderssprachigkeit der Schulhöfe, der schulischen Nebendiskurse gilt im Sinne der Institution schon längst als parallele, nicht legitimierte Welt. Sie manifestiert sich in einer interessierten Öffentlichkeit allerhöchstens als defizitärer Mischmasch, oder im Jargon der Pädagogen als – doppelseitige – Halbsprachigkeit bzw. Semilingualismus.“ (HINNEKAMP/MENG 2005: 179)

Da die Sprecher(innen) des Türkendeutschen wie die Vertreter der zweiten und dritten Generation der türkischen MigrantInnen in *Almanya – Willkommen in Deutschland* über Ressourcen einer Varietät des Türkischen und mehrerer Varietäten des Deutschen (worunter die standardnahe Umgangssprache, die regionale Varietät sowie das Gastarbeiterdeutsche, die Sprechweise ihrer Eltern zu zählen ist) verfügen, sollten sie jedoch als kompetente Sprecher(innen) der deutschen Sprachgemeinschaft anerkannt werden (vgl. ŞİMŞEK 2012: 157, KERN/ŞİMŞEK 2006: 119).

Wie in dem betreffenden Film deutlich wird, ist das Türkendeutsche der zweiten und dritten Generation der Türkischstämmigen kein fossilisiertes Erwerbsstadium und damit Ausdruck eines Sprachdefizits, sondern ein ethnischer Stil, der sich durch eine systematische und funktionale Verwendung von bestimmten, syntaktischen und

¹⁶ Sequenz 8. *So ist das Leben* – 56:40–57:30 min.

¹⁷ Vgl. dazu WIESE (2012: 186–187): „Türkisch-Kenntnisse werden nicht als Bildungswert, sondern als regelrechtes Handicap gesehen – und hier taucht dann das Gespenst der »Doppelten Halbsprachigkeit« regelmäßig auf: Mehrsprachige Kinder sprechen nach dieser Auffassung plötzlich gar keine Sprache mehr »richtig«, sondern beide nur noch halb.“

prosodischen Strukturen auszeichnet. Es scheint ganz und gar nicht, als seien die Protagonist(innen) beschränkt im Sinne ihrer standarddeutschsprachigen Kompetenz, vielmehr schöpfen sie aus den Ressourcen, die ihnen Türkisch und Deutsch bieten. Die besten Beispiele für die besagten Fertigkeiten im Standarddeutschen (womit die sprachliche Inkompetenz bei ihren Vorfahren ausgeglichen, sprich überwunden wird) liefern die jüngsten Protagonist(innen) im Film. In der letzten Szene hält Cenk die Rede für seinen verstorbenen Opa und tut dies einwandfrei¹⁸. Auch seine junge Cousine Canan, die die dritte Generation der Deutschtürken vertritt, spricht akzentfreies und korrektes Deutsch. Erwähnenswert ist eine Szene, die in der deutschen U-Bahn spielt. Da wird eine türkische Mutter mit ihren lärmenden Kindern von einer spießigen Deutschen beleidigt, sie sei wilde Idiotin, weil sie sich nicht verhüten könne (als sei sie „für eine Pille zu doof“). Sobald Canan (selbst schwanger) den ungerechten Kommentar bezüglich der Türkischstämmigen vernimmt, wagt sie eine ironische und zynische Bemerkung, die ihren eigenen Scharfsinn hervorhebt: „Entschuldigung. Das müssen Sie uns, Ausländern schon verzeihen. Wissen Sie, wenn wir so den ganzen Tag im Dschungel rumhängen, dann fällt uns nichts Besseres ein: Wir können nur faulenzten und rumvögeln, jawohl! [nach einer Weile] Es gibt Menschen, die freuen sich über Kinder, auch wenn es mehr als eineinhalb sind.“¹⁹ Das gewitzte Vorpreschen an Canans Aussage, das allerdings dank ihrer Mehrsprachigkeit und –zugehörigkeit möglich ist, dient der Akteurin dazu, Ungleichheits- und Diskriminierungserfahrungen zu artikulieren und zumindest im scherzhaften Ton ein selbstbestimmtes Verhältnis zu ihnen zu gewinnen. Das Faktum macht deutlich, dass der Sprache im betreffenden Film eine wichtige Rolle zukommt, Stereotype zu unterwandern und deren Wirkweisen, Widersprüchlichkeiten und Absurdität aufzuzeigen. Hierbei fehlt Canan bei alltäglichen Gesprächen die Trennungsfähigkeit nicht: Sie mischt Deutsch und Türkisch nicht, sondern trennt diese Sprachen zielbewusst voneinander ab.

Die türkische Alltagssprache ist darüber hinaus der Schwiegertochter von Fatma und Hüseyin bekannt. Im Film gilt Gabi als die einzige Deutsche ohne Migrationshintergrund. Obwohl sie meist nicht in der Lage ist, zeitliche Abläufe und Sinnzusammenhänge auf Türkisch richtig wiederzugeben, hat sie keine Probleme mit dem Nachvollziehen von in dieser Sprache geführten Gesprächen. Deswegen kann sie als passive Zuhörerin in Türkisch angenommen werden. Nichtsdestotrotz gerät in den Fokus, dass sie meist ihre Schwiegereltern in deren Herkunftssprache anspricht. Beim Gebrauch der familienbezogenen Ausdrücke *dede* (Opa) und *nine* (Oma) orientiert sich Gabi allerdings an ihrem muttersprachlichen Modell: Fatma und Hüseyin werden von ihr analog zu deutschen *Opa* und *Oma* als *dede* und *nene* und nicht als *dede* und *nine* tituliert. Die folgende Szene spiegelt es wider:

¹⁸ Vgl. dazu den Redeanfang: „Ich bin Cenk. Hüseyin Yilmaz ist mein Opa. Er ist vor kurzem gestorben. Aber ich weiß, was er sagen wollte. Wir haben zusammen geübt. Sehr geehrte Frau Bundeskanzlerin und liebe Mitbürger, ich danke Ihnen sehr, dass ich als einmillionunderster Ausländer, der nach Deutschland kam, um zu arbeiten, heute zu Ihnen sprechen darf. Ich lebe seit 45 Jahren hier. Manchmal war es gut und manchmal schlecht. Aber jetzt bin ich glücklich. Früher ...“

¹⁹ Sequenz 4. *Reiseplanungen* – 33:46–34:11 min.

Cenk: Was sind wir denn jetzt, Türken oder Deutsche? [Neyiz biz simdi? Türk mü Alman?]

[Cenks Eltern gleichzeitig]

Gabi: Deutsche [Alman].

Ali: Türken [Türk].

Gabi: Naja, Dede und Nene [die Form *Nene* wird von der Deutschen fehlerhaft eingesetzt, es sollte *nine* sein] haben jetzt den deutschen Pass.

Hüseyin: Ach, das ist ein Stück Papier. Wir sind immer noch Türken! [zu Cenk] Und du auch!²⁰

3. Schlussbemerkungen

Wie die vorstehend angegebenen Beispiele veranschaulichen, wird die mediale Komikproduktion zum Ausgangsort und zugleich Gegenstand der Verhandlung von migrationspezifischen Erfahrungen der Ausgrenzung und Benachteiligung, mehr oder weniger gestörten Identitätsgefühlen und –verständnissen. Der spaßige Rahmen des Diskurses ermöglicht es, ohne Schwierigkeit und Tragweite heikle und gesellschaftspolarisierende Sachverhalte zu durchleuchten und offenzulegen. Hierbei kann in etwas überzeichnet und komisch wirkender Weise ein neues Licht auf Migrationsfragen geworfen und ein selbstbestimmtes Verhältnis dazu eingenommen werden. Die Artikulation und Hervorhebung der Sprachaspekte in der Einwanderergesellschaft dient daher nicht nur der reinen Unterhaltung, sondern auch der Aushandlung realer Konflikte zwischen Einheimischen und Hinzugezogenen. Die spaßige Überspitzung sprachlichen Unvermögens der ehemaligen „Gastarbeiter“, das in ihren Kindern und Kindeskindern überwunden wird (wobei es den letzteren mitunter nicht klar ist, ob sie als Vorzeigeausländer wahrgenommen und anerkannt werden können), lässt die vermeintliche Integrationsresistenz der Migrationsgesellschaft (insbesondere mit türkischem Hintergrund) kritisch hinterfragen. Die mediale Stilisierung von Gastarbeiterdeutsch relativiert und entlarvt den wenig durchdachten Alltag: Das Nichtwissen und Nichtkönnen, das sich vorwiegend im Sprachstil der Migrationsgesellschaft manifestiert, ist keine ihr angeborene Eigenschaft, sondern vielmehr Ergebnis der fehlerhaft betriebenen Migrations- und Bildungspolitik im Aufnahmeland. Aus diesem Grund darf vermutet werden, dass der Radius des angehenden Filmstückes auf die Vertreter der politischen Szene festgelegt ist. Nichtsdestotrotz ist zu betonen, dass die ganze deutschsprachige Bevölkerung gefordert ist, zum Vermindern und Entschärfen von migrationsbedingten Spannungen beizutragen. Von diesem Blickwinkel her gesehen, eröffnet das von den Şamdereli-Schwestern dargebotene Sozialdrama Reflexion und Verhandlung über die Neugestaltung der deutsch-türkischen Beziehungen einen freien Raum. Es regt zur ernsthaften Debatte über Chancengleichheit, Demokratieverständnis und Positionierungen von MigrantInnen im Aufnahmeland an.

²⁰ Sequenz 2. *Wie alles anfing* – 12:44–12:58 min, Hervorhebungen von A.D.

Literatur

- AICHER-JAKOB, Marion (2010): *Identitätskonstruktionen türkischer Jugendlicher. Ein Leben mit oder zwischen zwei Kulturen*. Wiesbaden.
- CINDARK, Ibrahim (2013): Deutsch-türkisches Code-Switching und Code-Mixing in einer Gruppe von akademischen Migranten der zweiten Generation. In: DEPPERMAN, Arnulf (Hg.): *Das Deutsch der Migranten*. Berlin, New York, 113–143.
- DIRIM, İnci / AUER, Peter (2003): *Türkisch sprechen nicht nur die Türken. Über die Unschärfebeziehung zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland*. Berlin.
- DIEKMANN, Kai / ÖZKÖK, Ertuğrul (Hg.) (2008): *Süper Freunde. Was Türken und Deutsche sich wirklich zu sagen haben*. München.
- ENGİN, Aydın (2008): *Der Auswanderer kehrt nicht zurück*. In: DIEKMANN, Kai / ÖZKÖK, Ertuğrul (Hg.), 83–94.
- GEISSLER, Rainer / WEBER-MENGES, Sonja (2010): *Überlegungen zu einer behutsamen Perestroika des deutschen Bildungssystems*. In: QUENZEL, Gudrun / HURRELMANN, Klaus (Hg.): *Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten*. Wiesbaden.
- GOGOLIN, Ingrid (1994): *Der monolinguale Habitus der multilingualen Schule*. Münster [2. unveränderte Auflage 2008].
- HINNEKAMP, Volker (1982): *Foreigner Talk und Tarzanisch. Eine vergleichende Studie über die Sprechweise gegenüber Ausländern am Beispiel des Deutschen und des Türkischen*. Hamburg.
- HINNEKAMP, Volker / MENG, Katharina (2005): *Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis*. Tübingen.
- HINRICHS, Uwe (2013): *Multi Kulti Deutsch. Wie Migration die deutsche Sprache verändert*. München.
- KEIM, Inken (2012): *Mehrsprachige Lebenswelten. Sprechen und Schreiben der türkischstämmigen Kinder und Jugendlichen*. Tübingen.
- KERN, Friederike/ŞİMŞEK, Yazgül (2006): Türkendeutsch: Aspekte von Einheitenbildung und Rezeptionsverhalten. In: WOLFF, Dieter (Hg.): *Mehrsprachige Individuen – vielsprachige Gesellschaften*. Frankfurt/Main, 101–119.
- KIYAK, Mely (2008): Deutsche Nationalkultur – mit Migrationshintergrund? In: DIEKMANN, Kai / ÖZKÖK, Ertuğrul (Hg.), 150–160.
- LIMBACH, Jutta (2008): *Hat Deutsch eine Zukunft? Unsere Sprache in der globalisierten Welt*, München.
- MANNITZ, Sabine (2006): *Die verkannte Integration. Eine Langzeitstudie unter Heranwachsenden aus Immigrantenfamilien*. Bielefeld.
- OLUMI, Sidrah (2010): *Jung, aussichtslos, gewalttätig. Über die Entstehung von Gewalt bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund*. Berlin.
- RICHTER, Petra (2006): *Ein Überblick über das Phänomen Codeswitching*. München.
- SAY, Fazıl (2008): *Deutschland, Kulturland*. In: DIEKMANN, Kai / ÖZKÖK, Ertuğrul (Hg.), 236–253.
- ŞİMŞEK, Yazgül (2012): Türkendeutsch: Formen und strukturelle Merkmale des Sprachgebrauchs türkisch-deutscher Jugendlicher aus Berlin. In: JAŃCZAK, Barbara / JUNGBLUTH, Konstanze / WEYDT, Harald (Hg.): *Mehrsprachigkeit aus deutscher Perspektive*. Tübingen, 155–180.
- USLUCAN, Hacı-Halil (2011): *Dabei und doch nicht mittendrin. Die Integration türkeistämmiger Zuwanderer*. Berlin.
- WIESE, Heike (2012): *Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht*. München.

Angaben zur Filmographie

Almanya – Willkommen in Deutschland (2011): Regie (Yasemin Şamdereli), Drehbuch (Yasemin und Nesrin Şamdereli), Besetzung (Vedat Erincin – Hüseyin; Fahri Ögün Yardim – der junge Hüseyin; Lilay Huser – Fatma; Demet Gül – die junge Fatma; Aykut Kayacik – Veli; Aycan Vardar – der junge Veli; Ercan Karacayli – Muhamed; Kaan Aydogdu – der junge Muhamed; Siir Elogdu – Leyla; Aliya Artuc – die junge Leyla; Petra Schmidt-Schaller – Gabi; Denis Moschitto – Ali; Aylin Tezel – Canan; Trystan Vyn Puetter – David; Rafael Koussouris – Cenk). Die Deutschlandpremiere des Films fand am 1. März 2011 in München statt.